

Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 3 (1834)
Heft: 37

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

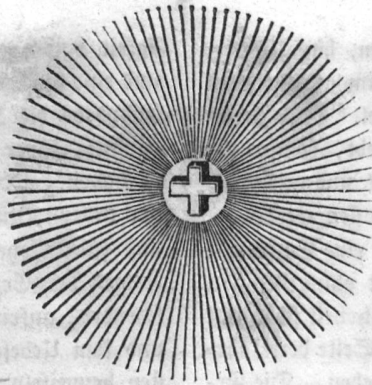
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem

katholischen Vereine.

Die Nacken der Jünglinge heben sich, um das sanfte Joch der Gottesfurcht abzuschütteln, und tragen dafür das Höllejoch der wilden Leidenschaft. — Ungestraftheit macht die Lasterhaftigkeit zur Seuche. Sailer.

Bruchstücke einer Schulrede des Hrn. J. Probst, Rektors der katholischen löndnerischen Kantons-Schule.

Erziehung ist nicht blos, wie zwar oft gesagt wird, die Entwicklung und Bildung der natürlichen Anlagen und Fähigkeiten des Menschen; denn diese Definition könnte auch ein Mahomedaner, Jude oder Heide geben: sondern Erziehung ist nach einem wahren christlichen Begriffe nichts anders, als den Menschen heranziehen zu dem unendlichen Gott, damit er befähigt werde, seine hohe Bestimmung nicht blos für diese Zeit, sondern auch für die Ewigkeit zu erreichen; denn blos in diesem Sinne bildet die Erziehung den Menschen zum Menschen, und ist also das, was sie eigentlich sein soll.

Schon bei der einfachen Betrachtung und Auffassung dieser pädagogischen Grundwahrheit muß sich uns die große wichtige Frage gleichsam aufdrängen, durch welches Grund- oder Hauptmittel denn der Mensch aus seinem natürlichen Verderben herausgerissen und auf den Weg gebracht werden könne, der wirklich zu Gott führt, und wie alsdann der Mensch mit Weisheit, Muth, Kraft und Ausdauer könne begabt werden, um auf diesem angetretenen Wege diesem erhabenen Ziele stets näher zu kommen.

Wir haben Ursache, Hochansehnliche, uns glücklich zu schätzen, daß wir auf diese wichtige, vielumfassende Frage ganz bestimmt aus der innigsten, wärmsten und vollkommensten Ueberzeugung unseres Herzens, die sich überdies noch auf sichere, feste Erfahrung gründet, antworten und

sagen können, daß diese Aufgabe aller wahren christlichen Erziehung einzig und allein durch Den gelöst werden kann, der da ist das Licht der Welt, und der von Sich Selbst mit göttlicher Kraft und Würde bezeugt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; Niemand kommt zum Vater als durch Mich.“ In jenem großen göttlichen Kinderfreunde, dem eigentlichen Erzieher des menschlichen Geschlechtes müssen wir unsere aufblühende Jugend zuführen, damit sie von Seinem heiligen und heiligen Geiste angehaucht und belebt werde, damit sie, wie ein grünendes Rebschöß mit dem Weinstocke innig vereinigt, durch Ihn wachse, blühe und zunehme an Alter und Weisheit; damit auf diese Weise das Problem einer christlichen Erziehung der Jugend durch unsere Schulen gelöst werde.

Wenn daher die Erziehung ihren erhabenen, weit umfassenden Zweck erreichen soll, so muß sie vorerst, mit einem Worte, eine wahrhaft christliche sein, d. h. der nüchternen, hellen, göttlichen, zum wahren Guten und Nützlichen belebenden Geist des Christenthums muß dieses wichtige Geschäft vollkommen durchdringen. Die allerdings schönen und bedeutungsvollen Namen „Wissenschaft, Freiheit und Vaterland“ dürfen mithin in einer christlichen Erziehungs- und Bildungsanstalt nicht das einzige Lösungswort sein, dürfen nicht ausschließend als die höchsten Güter des Lebens geachtet und gepriesen werden; denn diese sollen eben in der Religion Leben, Kraft, Nahrung, Gedeihen und volle Bedeutung erhalten. Wissenschaft, Freiheit und Vaterland sind immerhin für Den, dem ein edles Herz im Busen schlägt, hohe, herrliche Güter dieses Lebens, aber durchaus nicht die höchsten;

— ja sie sind sogar Dem, der eines frommen, heiligen, religiösen Sinnes und Geistes ermangelt, im eigentlichen Grunde doch nur ein unauf lösliches Räthsel. Nur wenn Religion diesen Vätern die wahre Weihe giebt, können sie in ihrer wahren Würde, in ihrer Wesenheit und mit praktischem Vortheil aufgefaßt, gefühlt und genossen werden.

Es wäre völlig überflüssig, zu zeigen, wie eine Erziehung ohne Gottesfurcht, ohne Glauben, überhaupt ohne Religion eher schädlich als nützlich ist; denn diese Wahrheit steht mit flammenden Buchstaben gleichsam auf jeder Seite der Jahrbücher der Geschichte der Menschheit geschrieben. Die Erfahrung hat es besonders in den neuern und neuesten Zeiten auf eine höchst traurige Weise bewahrheitet, daß eine Erziehung ohne Religion, oder eine Erziehung, bei welcher die Religion sogar angefeindet wird, Unglück und Jammer nicht bloß über einzelne Individuen, sondern über Familien, Ortschaften, Städte, Länder, Völker und ganze Nationen herbeiführen kann.

Wie ungemein wichtig und besonders wohlthätig aber die Religion auf Jugendbildung wirkt, wie wenig diese ohne jene gedeihen und wahren Nutzen bringen kann, läßt sich jedoch wohl am besten aus der Erfahrung und der Geschichte aller — aber besonders der neuern — Zeiten absehen. Billig sollte man denken, daß, da so ungemein viel für Unterricht, Bildung und Erziehung der Jugend geschieht, die Menschheit auch recht gebildet, verbessert, erleuchtet und veredelt werden müsse; denn die Geschichte der frühern Zeiten hat durchaus kein Zeitalter und keinen Zeitpunkt aufzuweisen, in welchem für Jugendbildung so viel gedacht, geredet, geschrieben und gearbeitet wurde, als in der neuern und neuesten Zeit. Ueberall werden Lehrer gebildet, Schulgebäude aufgeführt, öffentliche und Privatschulen und Lehranstalten errichtet. Es bilden sich Schulvereine und Schulräthe für alle Klassen und Stände der Menschen; man wendet alle möglichen Mittel an, um die Jugend anzuhalten, die mannigfaltig dargebotenen Hülfsmittel zu ihrer Bildung, Aufklärung und Veredlung zu benutzen. Neue und bessere Lehr- und Unterrichtsbücher verdrängen die ältern, und beinahe überall wird die Schul- oder Unterrichtsmethode besser gestaltet: — und doch klagt man, und zwar nicht mit Unrecht, besonders in unsern aufgeklärt sein wollenden Zeiten über Sittenlosigkeit, Ungehorsam, Unbändigkeit und Rohheit unserer bereits erwachsenen und heranwachsenden Jugend. Nicht bloß sieht man von Besserwerden, von Veredlung des Herzens und Geistes von einem frommen, nüchternen Sinn und Geist keine besondere Spuren, sondern die Unheil und Verderben bringende Religionsgleichgültigkeit nimmt, wie auch an vielen Orten ein schroffer Minusglaube und offener Unglaube auf eine alles wahrhaft Gute verheerende und zerstörende Weise die Oberhand. Ein frecher Hang gegen alle rechtmäßige Unterwür-

figkeit, eine eigentlich bittere Abneigung gegen allen Gehorsam und eine bloß oberflächliche, hochmüthige Vielwisserei zeichnet besonders die Jugend sogar da aus, wo man sich besonders rühmte, ihrer Erziehung sehr beträchtliche Opfer gebracht zu haben. Oder sind nicht in unsern Zeiten Begebenheiten vor unsern Blicken vorübergeeilt, die eben nicht dazu dienen, uns einen hohen Begriff von den schönen und beglückenden Folgen der Erziehung der Jugend beizubringen. Ein forschender, aufrichtiger, wahrheitsliebender Blick auf Europa! und kein Uebefangener wird meine Behauptung im Geringsten bezweifeln oder übertrieben finden.

Was ist nun wohl der Grund, daß bei dieser großen Bemühung, die Jugenderziehung zu verbessern, durchaus, oder wenigstens im Ganzen nicht jene schönen Früchte anzutreffen sind, die man doch zu erwarten im vollen Maße berechtigt wäre.

Die Antwort ist kurz, aber mehr als hinlänglich begründet: Weil die Religion, die uns doch allein die wahre Weisheit lehrt, bei dem Erziehungsge- schäfte oft ganz oder theilweise mangelt, und dieses wenigstens nicht von dem alles belebenden und erquickenden Hauche des Christenthums belebt und durchdrungen ist; oder weil dasselbe von den Lehrern und Erziehern sehr einseitig, engherzig, ja ich möchte fast sagen bloß mechanisch aufgefaßt, und folglich auch ohne Geist und ohne belebende Kraft behandelt und der Jugend vorgetragen wird.

Gewiß ist Religion, wenn sie aus dem einzig wahren Standpunkte betrachtet wird, unter allen Schätzen des Lebens der segensvollste, denn aus diesem Segens-Born quellen in lautern Strömen die schönsten, reinsten, erhabensten Freuden des Lebens, wie die froheste, beseligendste Hoffnung für die Menschen hervor. Religion kommt, wie ein großer Kirchenvater sagt, von Gott und führt wieder zu Gott.

Sie kann von wahrer praktischer Tugend nicht getrennt werden. Die Religion bildet eigentlich den Menschen zum Menschen, d. h. sie erzieht ihn, sie macht ihn zum Kinde Gottes, zum Freunde und Bruder aller wahrhaft Tugendhaften und zum Bürger jenes Reiches, das jenseits der Gräber über den Sternen blüht. Diese himmlische Tochter erhält und befestigt guter, weiser Fürsten Throne, ergießt reichen Segen über Republiken, erhält die Ordnung unter Völkern und Nationen, überall, wo sie hindringt, zeigen sich deutlich herrliche Spuren ihres göttlichen Segens. Ja dieser fruchtbare Segen offenbart sich in ganzen Reichen, in Städten, in Dörfern und in Wohnstuben der Familien; dieser Segen offenbart sich vorzüglich auch in Schulen, wenn das aufblühende Geschlecht von der Gotteskraft der Religion durchdrungen ist. Wo dieser Segen nicht waltet, da kann das wahrhaft Gute nicht gedeihen; wenn dieser Segen in

unsern Schulen, Lehr- und Bildungsanstalten nicht sichtbar und spürbar ist, so werden diese Anstalten, wenn auch sonst mit aller Umsicht, Klugheit und Kraftanstrengung geleitet, niemals, wie es eben die traurige Erfahrung bewahrheitet, wahre Humanität, welches ja ihr einziger schöner Zweck ist, befördern.

Jedoch leuchtet der außerordentlich wohlthätige Einfluß unserer hl. Religion auf Erziehung und Jugendbildung nicht bloß in negativer, sondern ganz vorzüglich auch in positiver Hinsicht ein. Denn man betrachte nur jene Erziehung, die von dem Geiste der Religion angehaucht und durchdrungen ist; man trete in jene Familienkreise ein, wo ein wahrhaft religiöser Sinn und Geist weht, wo Frömmigkeit, Klugheit und Anstand einander zutrauungsvoll die Hände bieten. Man lerne jene Schulen kennen, die auf jenes Fundament gebaut sind, das der Hölle Pforten nicht zu überwinden vermögen, wo die Wissenschaften durch die Religion geheiligt werden, wo nicht bloß mit verschiedenen Kenntnissen und Wissenschaften ausgerüstete, sondern von heiligem Eifer beseelte Lehrer sich die Veredlung des Herzens ihrer Zöglinge zur Hauptaufgabe machen, wo ein frommer, ernster, weiser Sinn im Geiste des Evangeliums waltet: und man wird bald zur Ueberzeugung gelangen, daß hier die große Aufgabe der Erziehung, gewiß am besten gelöst wird; daß allein die Erziehung, auf die das Christenthum wohlthätig einwirken kann, jene goldenen Früchte der Demuth, der Bescheidenheit, des Gehorsams, der Rechtsschaffenheit, reinen Sittlichkeit und wahren Aufklärung hervorzubringen im Stande ist. Hier findet der Ausspruch des Weisesten aller Weisen eine besondere Anwendung:

„Den Baum muß man an seinen Früchten erkennen. Ein guter Baum kann keine schlechte Früchte bringen.“

Sa auch in rein wissenschaftlicher Beziehung stehen christliche Schulen weit höher als Schulen, in denen man stolz den Irrthum predigt, daß Religion und Religiosität den Gang der Wissenschaften und der Aufklärung mehr oder weniger hemmen. Oder haben nicht die größten Geister, die sich in den tiefsten Wissenschaften vor der gelehrten Welt so glänzend auszeichneten, eine christliche, eine religiöse Erziehung erhalten? Man denke nur an einen Euler, Newton, Leibniz, Fenelon, Bossuet, Sailer u.

Wohl ist es wahr, daß die Entwicklung und Bildung der religiösen Anlagen und des religiösen Gefühls ins Vaterhaus gehört, daß der frommen Mutter weise Liebe hier das Meiste beitragen kann und beitragen soll. Allein da es offenbar ist, daß die häusliche Erziehung meistens sehr vernachlässigt wird, daß sehr viele Eltern weder Zeit noch festen Willen, noch Geschicklichkeit zur Erfüllung ihrer ersten Pflicht, zu ihrem wichtigsten und heiligsten Geschäfte haben, und eben die Schule besonders da ist (um mit dem vere-

wigten Sailer zu reden), damit das, was dem Zöglinge nicht durch Eltern, nicht durch Privatunterricht im Hause der Eltern, nicht durch den Zögling selbst, nicht durch das freie Leben des Zöglings außer dem Hause an Erkenntniß und Uebung werden — oder nicht in gleicher Trefflichkeit werden kann, ihm durch die Schule werde; so fällt mithin die hohe und heilige Pflicht, das Herz und Gemüth des Zöglings durch Religion zu bilden, dem Jugendlehrer anheim.

Der Lehrer ist mithin das Organ oder der Kanal (wenn ich mich so ausdrücken darf), durch den die Religion einflußreich und segensvoll auf das heranwachsende Geschlecht wirken kann und wirken soll. — Es muß daher der Lehrer selbst die Religion in ihrer hohen Idee und in ihrer beseligenden Gotteskraft aufgefaßt haben, und von derselben durch und durch durchdrungen sein. Dieselbe darf ihm nicht bloß ein kaltes Wissen, nicht bloß eine frostige, engherzige Dogmatik und Moral, sondern sie muß in ihm ein Born des höhern Lebens, des Lebens aus Gott, eine lebendige, stets frische Quelle der Tugend und Heiligkeit, der Herzlichkeit und frommer Liebe sein. Der Lehrer begnügt sich deswegen nicht, seinen Schülern bloß einen Katechismus oder ein Religionshandbuch nach seiner Form und Einteilung als einen todten und oft geisttödtenden Buchstaben ins Gedächtniß zu prägen, sondern er läßt es sich im höchsten Grade angelegen sein, daß die Zöglinge vor Allem eine richtige Erkenntniß der Religion erhalten, daß diese Erkenntniß in den jugendlichen Herzen lebendig werde und sich in praktischen Tugenden äußere. Ihm gilt auch hier einigermaßen als Lösungswort, was einst der große heilige Augustin aussprach:

„In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus charitas.“

Bruchstücke aus Karl Ludwig von Hallers noch ungedruckter Geschichte der protestantischen Reformation des Kantons Bern und angrenzender Landschaften.

(Fortsetzung.)

VII. Kapitel.

Folgen dieser Revolution.

Aufstand zu Nigle. Widerstand der Vogteien Penzburg, Frutigen, Interlaken und des ganzen obern Siebenthals; abermalige Glaubens-Neuerungen; Verbot fremder Kriegsdienste; Verfolgungsdekret gegen die widerspenstigen d. h. ihrem Glauben treu gebliebenen Priester und gegen Diejenigen, welche ihnen Zuflucht gewähren. Entschluß des Hasli-Thales und beinahe des ganzen Oberlandes, die kathol. Religion wieder herzustellen, dabei aber alle Verpflichtungen gegen ihre Landesobrigkeit wie vorher zu erfüllen. Dieses Verbrechen einer doppelten Treue wird mit

Gewalt der Waffen unterdrückt und durch Plünderung, durch Hinrichtungen und Einziehung der Güter bestraft.

Gewaltsame Einführung der protestantischen Reformation in Nigle, wo der Statthalter Felix von Dießbach, vereint mit den Ortsbehörden und dem Volke, den aus dem Dauphiné gebürtigen Farel als Störer der öffentlichen Ruhe und als einen Feind Gottes vertrieben hatte.

Vermöge der neuen christlichen Freiheit weigern sich die Landleute der vier Mandemens die Zehnten und Abgaben zu entrichten, welche sie übrigens nur den kirchlichen Anstalten, und nicht an jene, welche dieselben zerstört hatten, schuldig waren. Allein man zwingt sie, diese Gebühren noch ferner zu leisten. Die Obrigkeit von Bern befiehlt, alle jene, welche übel von der Reformation und ihren Predikanten reden würden, mit Einkerkierung und Geldbußen zu strafen, die Bilder zu zerschlagen und zu verbrennen, die Altäre niederzureißen, und alle an den Mauern angebrachten Gemälde auszulöschen. —

Indessen widersezen sich die Landvogteien Lenzburg, Frutigen, und das ganze Obersiebenthal der protestantischen Reform, andere verjagen ihre neuen verheiratheten Prediger und plündern ihre Häuser, alle zusammen wollen die Zehnten und Bodenzinse, deren sich die Regierung bemächtigt hatte, nicht mehr bezahlen.

Die Bewohner von Interlaken, unwillig darüber, daß ihre Mönche das Kloster den Herren von Bern abgetreten hatten, verlangen von allen Abgaben und Lasten, die sie an dasselbe schuldeten, befreit zu werden. Als ihnen dieß abgeschlagen wird, überfallen sie das Kloster mit gewaffneter Hand, und die bernerischen Kommissairs können sich nur mit Mühe retten. Unterstützt von ihren Nachbarn des Hasli-Thals bemächtigen sie sich der Stadt Thun, und drohen einen Angriff auf Bern zu machen. Allein durch die Treue einiger anderer Kantons-Theile, durch gute Worte und einige Erleichterungen in Absicht der Zehnten und Bodenzinse, gelingt es endlich, sie wieder zu beruhigen, nur vermöge eines Vergleichs und eines förmlich abgeschlossenen Traktats. Auf der entgegengesetzten Seite des Kantons werden die Klöster Gottstadt und Friesenberg, welche man in Landvogteien verwandelt hatte, ebenfalls von den Bauern geplündert. Zu Bern folgt indeß ein Reformationsdekret rasch auf das andere, und man macht immer größere Fortschritte auf der Bahn der Revolution. Was zur Zeit der Disputation noch als wahr und heilig angenommen worden, gilt nach wenigen Monaten schon nicht mehr, und das klare Wort Gottes sprach jeden Augenblick etwas anderes. Eine unterm 21. Juni erlassene Verordnung beschränkt die Zahl der Festtage auf fünf und zwanzig, die Sonntage abgerechnet. Unter obigen 25, die zwar ebenfalls nicht in der Bibel vorgeschrieben sind, werden das Fest Allerheiligen und das des heil. Vinzenz als Schutzpatron der Stadt Bern beibehalten. Obwohl in der sechsten, durch die gnädigen Herren von Bern gutgeheißenen und bestätigten These die Verehrung der Heiligen und ihre Fürbitte als beschimpfend für die Verdienste Christi verworfen worden war. Ohnerachtet dieser

These wollte Bern doch wenigstens seinen besondern Schutzpatron beibehalten.

Ungefähr zur gleichen Zeit verbietet eine andere Verordnung vom 24. April alle fremden Kriegsdienste und alle bezogenen oder künftig zu beziehenden Pensionen von fremden Herren und Fürsten. So daß also die Reformation gleich Anfangs die bernerischen Bürger und Angehörigen einer ihrer ersten Freiheiten beraubte, nämlich derjenigen, sich in den Dienst desjenigen Herrn zu begeben, der ihnen am meisten Zutrauen einflößte oder ihnen die größten Vortheile gewährte, und daß eben diese Reformation ihnen nicht nur das geistliche, sondern auch das leibliche Brod entzog.

Acht Tage später sah man schon ein Verfolgungsdekret erscheinen, welches gebot, allenthalben in Kirchen und in Privathäusern die Bilder und Altäre zu zerstören, die Priester, welche noch Messe lesen würden, zu verfolgen, so viele derselben, als man nur finden könne, aufzugreifen und einzukerkern, und alle jene, welche beleidigende Reden gegen die Herren von Bern führen würden, auf die nämliche Art zu behandeln. — Denn, sagt Ruchat *), die Katholiken sowohl im Kanton Bern, als auch in der Nachbarschaft desselben ergossen sich in furchtbare Schmähungen gegen diese Herren. Im Wiederbetretungsfalle werden diese Priester als vogelfrei und der öffentlichen Rache verfallen erklärt; endlich verordnet noch das nämliche Edikt (wie dieß auch 1793 geschah), alle jene zu strafen, welche dergleichen widerspenstige, d. h. der alten Religion treu gebliebene Priester unterstützen oder denselben Zuflucht gewähren würden.

Ein drittes vom 22. Dez. datirtes Dekret verbietet sogar, die Messe in benachbarten Kantonen anzuhören, bei Strafe der Entsetzung für Beamtete, und einer willkürlichen Bestrafung für die Privatpersonen.

Die Berner, welche, so lange es sich um die Einführung ihrer neuen Reformation handelte, immer Pressfreiheit und Gewissensfreiheit gepredigt hatten, schicken nun Gesandte nach Basel, um sich zu beschweren, daß man Schriften gegen die in Bern gehaltene Disputation drucken lasse, und um zu verlangen, daß man den Predigern, welche dieser Reform abgeneigt seien, Stillschweigen auferlege. So wollten also die damaligen wie die heutigen Reformatoren von dem Augenblicke an, wo sie irgendwo Meister wurden, niemand mehr einige Freiheit lassen, und vorzüglich weder Press- noch Gewissensfreiheit gegen sich dulden. Indessen mußte doch die berner'sche Gesandtschaft unverrichteter Dinge von Basel abziehen.

Am 7. Juni 1528 beschließen die freien Landleute von Hasli, einem der treuesten Kantons-theile, in einer Landsgemeinde, bis zur Entscheidung durch ein allgemeines Konzilium die kathol. Religion wieder herzustellen. Die Berner ordnen eine Gesandtschaft an sie ab, um sie aufzufordern, die Reformation anzunehmen und ihre katholischen Priester zu verjagen. Allein weit entfernt, diesem Befehl zu gehorchen,

*) Tom. II. p. 24.

suchen sich die Landleute von Hasli durch die Hülfe anderer Theile des Oberlandes, wie z. B. des Obersiegenthales, derer von Frutigen, Aeschi und Brienz, vorzüglich aber durch die Hülfe ihrer Nachbarn von Unterwalden zu verstärken. Sie verlangen in dem nämlichen Zustand zu verbleiben, in dem sie sich befanden, als sie sich durch ein förmliches Traktat, unter Beibehaltung aller ihrer Rechte, freiwillig an Bern angeschlossen hätten, und bieten sich an, ihre gerechte Sache vor dem Richterstuhl der Kantone zu verfechten. Die von Interlaken werfen dem dortigen Abt und den Mönchen heftig vor, daß sie ihr Kloster an die Stadt Bern abgetreten hätten, und der Abt versöhnt sich wieder mit ihnen. — Die von Grindelwald verjagen ihren Predikanten. In einer am 22. Oktober 1528 zu Interlaken gehaltenen Versammlung verbinden sich alle Bergleute dieses Bezirks, die von Hasli, von Obersiegenthal, Aeschi, Frutigen und Krattigen durch einen zu Gott und allen Heiligen geschwornen Eid, nicht von der alten Religion abzuweichen, ihren Zwist mit der Obrigkeit keinem andern Richter als den sieben alten katholischen Orten zu überlassen, das Kloster bei allen seinen Rechten und in seinem vorigen Zustand zu handhaben, übrigens aber alle schuldigen Pflichten gegen ihre Landesherren treu zu erfüllen, von welcher letztern sie treuherzig zu wissen verlangten, ob sie ihre Beschützer oder ihre Feinde sein wollen. Allein die Berner, statt die erstere schöne Rolle beizubehalten und Gott auf den Knien zu danken, solch redliche Unterthanen zu haben, die nichts anders wünschten, als ihren Pflichten gegen geistliche und weltliche Obrigkeit treu zu bleiben, ergreifen vielmehr gegen sie die Waffen, nachdem alle andern Ueberredungskünste fruchtlos geblieben waren, und rufen ihre Verbündeten um Hülfe an, welche sie jedoch nur von Zürich und von den Städten Biel und Petterlingen erhielten. Alle andern Orte verweigerten sie rundweg. Indessen gelang es den bernerschen Truppen wegen der Uneinigkeit, die sich stets zwischen Insurgenten einschleicht, die kein gemeinsames Oberhaupt haben, sich von Interlaken zu bemächtigen, und im Namen der Gewissensfreiheit werden die Katholiken des Oberlandes mit Gewalt der Waffen bezwungen; drei ihrer Häupter (denn die übrigen hatten die Flucht ergriffen) werden mit dem Tode bestraft, ihre Häuser werden geplündert und ihre Güter konfisziert. Ueberdies nimmt man dem Lande sein Panzer, sein Sigill und seine Freiheiten, die es nur nach geraumer Zeit auf das Anhalten der ruhig gebliebenen, d. h. der protestantischen Partei wieder erhielt. Dieß waren die Einführungsmittel des neuen Evangeliums, dergleichen die Apostel sich zur Einführung des alten freilich nicht bedient hatten.

Auch in den übrigen Theilen des Kantons erregt die Vererbung der Kirchengüter mancherlei Schwierigkeiten. Da die Berner sich des Klosters St. Johannis am Bieler See bemächtigt hatten, auf welches der Graf von Neuenburg das Schutzrecht besaß: so läßt der Landvogt oder Gouverneur von Neuenburg alle in dieser Grafschaft gelegenen Einkünfte jenes Klosters in Beschlag nehmen. Ebenso ziehen die Regierungen von Ensisheim, von Speyr und Innsbruck alle Gü-

ter an sich, welche die Städte Zürich und Bern, oder vielmehr ihre kirchlichen Institute, in dortiger Gegend besaßen.

(Fortsetzung folgt.)

Was sagt die Geschichte? *)

Es giebt keinen Zeitraum in der ganzen Weltgeschichte, worin sie, wie seit vierzig Jahren, ihre großen Lehren über Schicksal und Weltregierung den Hohen wie den Niedern, den Fürsten wie den Völkern so nachdrücklich an das Herz legte und noch legt.

Und was spricht diese oft nicht gefragte, noch öfters nicht beachtete Geschichte unserer Zeit?

Sieh, in dem Jahre 1789 erhob sich der Nährstand des großen, höchst mißhandelten Frankenvolkes; er zerbrach seine Bande, richtete sich zwischen seinem Lehr- und Wehrstande auf; und siehe, er war größer, denn beide. Damals frohlockte Frankreich, Europa, ja die Welt; man wählte sich durch einen Zauberschlag in die goldenen Zeiten des Saturns, ja in die christliche Gemeinschaft der Heiligen selbst versezt. Dieser heiligen Sache nicht beizupflichten, ihr keinen Bestand zuzutrauen, wurde damals als eine Versündigung gegen die Geschichte, gegen die Menschheit, ja gegen die Gottheit selbst betrachtet. Doch zehn Jahre später, welcher Wechsel der Dinge! Das nämliche Volk, am 13. Vendemiaire (1795) mit Recht niedergeschmettert, seine Repräsentanten am 18. Brumaire (1799) mit Recht zu den Thüren und Fenstern des Sitzungssaales hinausgestoßen, liefern wohl den besten Beweis, daß alle politischen Wahrheiten, gleich den mathematischen, nur dann allein zu absoluten sich erheben, wenn das, was der Verstand in ihnen als wahr anerkennt, auch zugleich die Praktik und Erfahrung als wahr bewährt.

Was sagt die Geschichte?

Sieh, in dem Jahre 1804 erhob das Glück einen von keinem fürstlichen Weibe Gebornen auf den schönsten Thron der Erde.

Es bahnte diesem glücklichen Hannibal allenthalben den Weg, indem es ihm nicht allein die Idee, sondern auch die Ausführbarkeit derselben verschaffte; und so sezte er durch seine Hülfe sich selbst die schönste Krone auf. Seine Größe, seine Thaten überstrahlten damals den Glanz des Alterthums, ihm und seiner Mitwelt schien sein Thron für die Ewigkeit errichtet; daran zu zweifeln, galt — nicht als Majestätsverbrechen, nur als Geistesarmuth oder wirkliche Narrheit. Doch zehn Jahre später, welcher Wechsel der Dinge! Der verwöhnte Sohn des Glückes, der, über alles Irdische

*) Aus der höchst merkwürdigen Schrift: das Jahr 1804; oder „Darstellung der Revolution in ihrer Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.“ Darmstadt bei Schmid. Seite 316—322.

Herr, auch noch über alles Geistige herrschen wollte, überschritt hierdurch die Grenzen der Menschheit; in Spanien schmolzen, in Rußland erstarrten demnach die Flügel dieses politischen Dädalus; er stürzte fortan von seiner Höhe herab, und so nahm er in dem Jahre 1814 jene herrliche Krone sich wieder vom Haupte, die er zehn Jahre zuvor sich selbst aufgesetzt hatte.

Was sagt die Geschichte?

Sieh, in dem Jahre 1805 warf durch die einzige Schlacht bei Ulm das jüngste europäische Kaiserreich den alten Kaiserthron jenes großen deutschen Reiches, das zwar nicht mehr „heilig,“ nicht mehr „römisch,“ nicht mehr „Reich“ war, zusammen; ja noch mehr, es griff auch die Erbstaaten des ehemaligen deutschen Kaisers selbst an, und riß zum größten Jubel vieler entdeutschen Völker von Jahr zu Jahr immer größere Stücke davon ab, so daß dem sonst so beglückten Stamme der Habsburger die Gnade des Himmels für immer benommen zu sein schien. Doch zehn Jahre später, welcher Wechsel der Dinge! Da erblickten wir nun eben dieses Regentenhaus, welches zwanzig Jahre lang so hartnäckig und ritterlich, wenn gleich mit vielem Unglück, sich geschlagen hatte, wie es jetzt nicht einmal mehr nöthig hatte, seine eigene Kraft in die Waagschale des Kampfes und der Entscheidung zu werfen, sondern, nur die Zunge derselben berührend, schon durch seine Erklärung allein den französischen Kaiserthron umstieß und seinen Allirten bloß die Freude und den Kikel des Waaterlooer Sieges (1815) überließ.

Was sagt die Geschichte?

Sieh, jenen französischen Kaiser, den Einzigen, dem das Glück immer zu Seite stand, so lange er in der irdischen Welt mit Eroberungen, mit Umstosung alter und Errichtung neuer Reiche sich befaßte, den es aber sehr schnell und unwiderruflich verließ, als er auch in dem Gebiete des Geistes herrschen und das Haupt der Kirche sich unterwerfen wollte. Wie daher einstens den Philistern die Wegnahme und der Besitz der Bundeslade sehr übel bekam, so verfiel auch er nun gänzlich den Rachegöttern wegen seiner Mißhandlung des Papstes und wegen der Besitznahme jenes heiligen Sitzes der Christenheit, jenes Roms, welches zweimal die Welt zum Erbtheil bekam, und als Erbe Saturns und Jakobs zuerst im irdischen und dann im geistigen Gebiete das größte, festeste und heiligste Reich besaß und immer besitzen wird.

Was sagt die Geschichte?

Sieh, jene erkünstelten, unnatürlichen Volksbewegungen in Italien, Spanien, Portugal, und zwar für die Einführung von solchen Verfassungen, gegen die früher eben diese Völker sich so laut ausgesprochen, und gegen das gewaltsame Aufdringen derselben ihr Gut und Leben auf das Spiel gesetzt hatten. Was ist daher auch aus allen diesen in kurzer Zeit

geworden? Hat nicht Oestreich, dieser Schirmherr von Italien, alle diese politischen Auflooderungen in Neapel und Piemont schnell niedergedrückt und sich noch gar die Kosten dieser Einschreitungen bezahlen lassen, da man ihm den Vorwurf nicht machen konnte, daß dieser revolutionäre Geist von ihm ausgegangen war? Ist nicht Frankreich, dieser Schirmherr Spaniens, ebenfalls mit einem Heere dort eingeschritten? und sind ihm nicht die Kosten dieser Einschreitung, gleich einer Strafe wegen dieses früher von ihm dorthin eingebrachten Geistes, allein zugefallen? Hat nicht England als Schirmherr Portugals, auch in diesem die Unruhen schnell beseitigt, wobei es sogar, ganz in seinem kaufmännischen Geiste handelnd, sich durchaus keine Kosten machte und bloß seinen Agenten hinsandte.

Was sagt die Geschichte und zwar die allerneueste?

Sieh die Juliustage von 1830 und ihre gleich darauf eingetretenen Folgen. — Forderte man vor ihnen die feste Erhaltung der Charte, so beeilte man sich nach ihnen, sie zu zerstören. — Forderte man vor ihnen die Freiheit der Presse, so unterwarf man sie nach ihnen einer desto größern gerichtlichen Verfolgung. — Forderte man vor ihnen die Erleichterung des Volkes, so beschwerte man es nach ihnen mit 1800 Millionen statt einer Milliarde. — Forderte man vor ihnen geistige Eintracht durch Trennung des politischen und religiösen Wesens, so stellte man nach ihnen Frankreich desto feindlicher dem Frankreich gegenüber. — Forderte man vor ihnen einen friedlichen „Bürgerkönig,“ so begehrte man nach ihnen einen kriegerischen „Ohnehosenkönig“ und gab sich vor ihnen der edle Orleans her, an die Spitze der Bewegung zu treten, so scheint er nun nach ihnen gern sich zurückzuziehen, um die Ruhe sich zu wahren.

Wer bei diesen großen und so sehr leuchtenden Fackeln der Geschichte eine höhere Weltregierung nicht anerkennen kann, welches kleinere Licht soll sie ihm dann zeigen? Wer bei diesem großen Treiben der Zeit den analogen Gang in Ursache und Wirkung, in Thaten und Folgen nicht auffinden kann, welches kleinere soll ihn dann auf die Spur bringen? *)

Darum bekennen wir auch ganz unumwunden, daß aus den Ereignissen der Juliustage 1830 ganz andere Resultate hervorgehen, und das Jahr 1840, als Schluß unseres Jahrzehnts, ganz etwas Anderes uns darbieten werde, als alle jene Politiker glauben, die gern ihre Augen schließen, um sich in ihren fernen Ideen zu erhalten, — als alle jene wähnen, die, als Tagesthierchen in der Politik, an jedem Morgen irgend einen ihnen gefälligen Brocken aus den Blättern des Tags aufgreifen, um ihn am Abend als nichtigen Koth wieder fallen zu lassen.

Bluteten daher in dem ersten Revolutionskriege zwei Millionen Franzosen, um dem irregeleiteten Frankreich auf

*) Si hæc monumenta vitæ non movent, nulla movebunt.

diesem Wege eine große Lehre über die falschen Ansichten seiner Doktrinärs und über die irrige Tendenz seines großen, aus dem Bürgerstande hervorgegangenen Herrschers zu geben, so könnte es leicht möglich werden, daß die Vorsehung in einem zweiten Revolutionskriege auch etwa eine gleiche Zahl, jedoch für eine bessere Sache, nämlich für die Erhaltung der Kirche und der Monarchien, für die Herstellung eines bessern Staatensystems in Europa, für die Aufstellung einer durch Staat und Kirche geregelten bürgerlichen Ordnung bluten lasse, und so dürfte der etwa in konstitutionellem antichristlichem Geiste beginnende zweite Revolutionskrieg, nach dem Vorbilde des ersten, zuletzt doch in einem höchst antikstitutionellen, rein-christlich-monarchischen Geiste enden und die Verhältnisse der Staaten noch weit mehr ändern, als schon der erste Revolutionskrieg sie — und selbst gegen die Erwartungen der Klügsten, gegen die Hoffnungen der Meisten — geändert hat. Denn die aus dem ersten Revolutionskriege in ganz Europa erfolgten politischen Veränderungen waren schon von einer Natur und Größe, daß, wenn die gegenwärtige Menschheit auf einmal beseitiget und die vor dem Jahre 1789 verstorbene mit ihren alten Ansichten und Gefühlen erweckt werden könnte, nothwendig durch die so sehr veränderten Verhältnisse in gar vielen Ländern Kontrerevolutionen und Rebellionen ausbrechen, oder der tödtlichste Schrecken die Lebendiggewordenen zu ihren glücklicheren Gräbern zurücksenden würde.

Darum können denn auch die Menschen an die raueste Gegenwart bloß allein durch ihre allmähliche Erscheinung sich gewöhnen und ihrem Zwange sich geduldig unterwerfen, indessen sie, gemeinhin der Vergangenheit vergessend, alle Ideen an eine folgerechte Zukunft, sobald diese ihren Wünschen nicht entspricht, mit Widerwillen von sich stoßen.

Es sind demnach nur immer jene wenigen wahrheitsliebenden, unbefangenen Herzen, die aus der Welt- und Privatgeschichte den Gang der Vorsehung und den Zusammenhang ihrer Wege sich entwickeln, die in der Welt und ihren Theilen nur eine — von Gott ausgehende — Kette erblicken, deren einzelne Glieder zwar schon vielen Verständigen, deren meiste aber doch nur dem reinen, gottsuchenden Gemüthe sich allein enthüllen.

Restauration der Staats-Wissenschaft u. Von Karl Ludwig von Haller. Fünfter Band. Makrobiotik der geistlichen Herrschaften oder Priesterstaaten. Winterthur, in der Steiner'schen Buchhandlung. 1834.

Mit Vergnügen künden wir dem Publikum diesen fünften Band des wichtigen — und vielleicht für unsere Umwüh-

lungszeit, wo so viele falsche Grundsätze herrschend sind, gerade des allerwichtigsten — Werkes der Restauration der Staats-Wissenschaft an. Herr von Haller entwickelt darin mit ausgebreiteter Erudition und mit seinem gewohnten Festhalten der Konsequenz die Theorie kirchlicher Staaten. Wir wünschten vorzüglich, katholische Geistliche möchten diesen Band mit Nachdenken lesen. Die Guten würden sich darob erfreuen, und den durch die vielen falschen Grundsätze, die jetzt verbreitet werden, Irreführten könnte er zum Wegweiser werden, der ihnen zeigen würde, wie sie wieder einlenken und in die Pfade des wahren Kirchenrechts zurückkehren sollten. Alles, was in das Kirchliche einschlägt, ist berührt und mit einer bewunderungswürdigen Klarheit und Richtigkeit dargelegt. Besonders schön und äußerst merkwürdig ist die letzte Schlußbetrachtung.

Es ist zum Erstaunen, wie dieser in protestantischen Grundsätzen erzogene und wohl fünfzig Jahre in den Vorurtheilen der sogenannten Reformation durchlebende Gelehrte zu so hellen Einsichten der von Christus gestalteten Kirche, ihrer Dogmen und Disziplinar-Vorschriften gelangen konnte. Unterdessen wird dieses Diejenigen keineswegs befremden, die schon die vorgehenden vier Bände gelesen haben. Sie werden in denselben bemerkt haben, wie Herr von Haller das Ganze der Sache in's Auge faßt, überall auf die Grundidee eindringt, und sie dann mit der strengsten Konsequenz und mit einer Wahrheitsliebe durchführt, die sich weder durch Vorurtheile, noch durch anderwärtige Rücksichten irre machen läßt. Keiner, und besonders kein Geistlicher, wird dieses Buch aus der Hand legen, ohne über Vieles, was gegenwärtig angegriffen wird, und worüber so viele unvernünftige Dinge gesprochen und geschrieben werden, belehrt oder gewiß in seiner Ueberzeugung durch neue Gründe bestärkt worden zu sein.

Auch hat sich die Steiner'sche Buchhandlung durch eine schöne Ausstattung Ehre gemacht.

Franz Geiger.

Kirchliche Nachrichten.

Spanien. Ueber den großen, weitaussehenden Kampf, welcher seit dem Tode Ferdinands in Spanien zum Ausbruch gekommen ist, und der dem ungeübten Auge nur ein Kampf um politische Interessen zu sein scheint, läßt sich ein Pariser-Korrespondent in der Allgemeinen Zeitung also aus:

„In der hundertjährigen Apathie (deren Ursache der Verfasser einestheils in die geographische Lage des Landes selber, andernteils in das politische System Englands und Frankreichs setzt) gerieth in Spanien Alles in's Stocken: die Religion ward ein weltlicher Besitz, ohne geistige Triebfeder, gehörte mehr dem Auge als dem Herzen, mehr dem Herzen als dem Gedanken. Im vergangenen Jahrhunderte

nahmen die höhern Klassen, Regierung und Beamtenwelt, in Spanien reichlichen Antheil an Bildung und zum Theile an Verbildung des Zeitalters; vom Hofe ging jener Ton aus, besonders von den Ministerien, welcher über die Sitten des alten Spaniens spöttelte, die Religion gering hielt und so den Saamen zu Revolutionen in den Kolonien und im Mutterlande ausstreute. Heute ist nun der Kampf ausgebrochen, nicht zwischen Karlos und Isabella (das ist die Maske, das wahre Gesicht liegt anders), sondern zwischen einem in Formen erstarrten Katholizismus, an dem die Gemüther hängen, ohne etwas anderes zu denken und zu fühlen, als das bloß Herkömmliche, und einer schlechten Kopie der encyklopädischen Bildung des vorigen und der sogenannten Aufklärung des jetzigen Jahrhunderts. In Spanien giebt es keinen Klassenhaß, Adel und Bürger stehen sich da nicht gegenüber, wie in Frankreich und andern Ländern Europa's; aber es giebt einen herben Fanatismus für und wider die Religion, oder vielmehr wider die Geistlichkeit und insbesondere das Mönchsthum; in Frankreich war aller Religionskrieg unmöglich, in Spanien artet sehr vermuthlich der politische Kampf in einen Religionskrieg aus. Dieses zu verhüten ist das Interesse Isabellens, dieses zu beschleunigen, ist das Interesse des Don Karlos und der Revolutionaire. Don Pedro in Portugal stellt sich an die Spitze der Revolutionaire und beginnt geradezu diesen Kampf; in Spanien weicht das Ministerium ihm aus, weil es wohl weiß, daß, wenn es diesen Kampf begänne, alsobald das Interesse der Isabella in den weit lebhaftern und leidenschaftlicheren Interessen der Revolutionaire zu Grunde gehen würde. Wie es aber möglich ist, ihn zu verhindern, das kann keine menschliche Voraussicht errathen. Man sieht wohl, daß, wenn eine Kirchenreformation durch den Papst in der pyrenäischen Halbinsel statt finden könnte, und zwar zur rechten Zeit und durch die rechten Leute (die an Rom hängenden und zugleich den Mißbräuchen abgeneigten Bischöfe ¹⁾), irgend eine Aussicht zur Vermeidung des Kampfes sich eröffnen ließe; aber das Werk, in der Verwirrung heutiger Zeiten unternommen, ist von der schwierigsten Art. Die Gefahr ist die: die Fürsten wollen die kirchliche Macht an sich reißen ²⁾; Don Pedro ahmt dem Napoleon nach, und dieß ist die Tendenz jener Politiker in Spanien und in Portugal, welche nicht den absoluten Untergang des Katholizismus wollen, aber ein aus Lutheranismus und katholischem Glauben gemischtes Episkopalsystem, von der Krone abhängig, als Polizeimittel für die Krone ³⁾. Dieß ist die größte Gefahr für die Kirche und den Papst; sie bricht die Einheit des Systems und würdigt die Religion zu einem bloßen

¹⁾ Was sagen zu dieser Stelle die Herren und Vertheidiger der Badener-Konferenz?

²⁾ Es ist, als ob der Verfasser auch einen scharfen Blick in die schweizerischen Rathsäle gethan hätte!

³⁾ Bei uns in der Schweiz haben einige liberale Geistliche diese ihre neue Aufgabe bereits auf's beste gefaßt.

Regierungsmittel herab. Andererseits wollen die Revolutionaire radikale Abschaffung des Katholizismus. Eine solche ist unmöglich, sie entzündet einen positiven Religionskrieg, aus dem aber kein Heil erwachsen kann; denn dringen Volk und Mönche durch, so kommt keine Reformation in Sitten und Gebräuchen zu Stande, der Gottesdienst bleibt ein äußerer, der alte Widerspruch (der nun einmal in der menschlichen Natur liegt) wird von Neuem gereizt; siegt aber die Revolution im Sinne des Antikatholizismus, so wird Spanien protestantisch, philosophisch, deistisch, oder was man will, die Kirche aber geht gänzlich zu Grunde ⁴⁾. In immer engeren Kreisen ziehen sich diese Geschehnisse; die Verwirrung der Köpfe und Dinge ist aber so furchtbar, daß sie ganz die Gestalt einer blinden unwiderstehlichen Nothwendigkeit annimmt.“

Nargau. Den 26. August ist Peter Welti, gewesener Pfarrer in Wohleschwyl, von dem aargauischen Obergericht einstimmig zum Tode verurtheilt und in Folge dessen Donnerstags den 4. Sept. in Baden durch das Schwert hingerichtet worden. Vom hochwürd. Bischofe hat Herr Stadtpfarrer Keller von Baden den Auftrag erhalten, nachstehende Degradation dem unglücklichen Priester im Gefängnisse vorzulesen.

JOSEPHUS ANTONIUS,

Dei et Apostolicæ Sedis gratia Episcopus Basileensis.

In nomine Patris et Filii et Spiritus sancti. Amen. Quia Nos per viam Denuntiationis cognoscentes de criminibus contra Petrum Welti, Parochum in Wohleschwyl, Cant. Argoviensis et Dioceseos Basileensis, propter ipsius confessionem et legitimas probationes evidenter invenimus, eum hæc crimina commisisse; quæ cum non solum grandia sed etiam damnabilia et damnosa sint, et adeo enormia, ut exinde non tantum divina majestatis offensa, sed et universa civitas commota sit et ob hoc indignus officio et beneficio ecclesiastico sit redditus: idcirco Nos auctoritate Dei omnipotentis Patris et Filii et Spiritus sancti, et Nostra, ipsum Petrum Welti omni hujusmodi officio et beneficio ecclesiastico sententialiter perpetuo privamus in his scriptis, ipsumque ab illis deponimus et pronuntiamus realiter et actualiter secundum traditionem canonum depositum ac degradatum.

Solodori die 30. Augusti 1834.

† JOSEPHUS ANTONIUS,
Episc. Bas.

⁴⁾ Doch wohl nur scheinbar und vorübergehend wie in Frankreich während der Revolution.

Bei Gebrüdern Näber, Buchdrucker, ist zu haben:

Einige Worte über die Flugschrift des Herrn E. L. C. Kopp gegen seine Eminenz den Hrn. Kardinal-Dekan Bartholomäus Pacca. Mit Aftenstücken. Preis 16. fr.